



Aleherlindbrief



Folge 18

26. September 1953

5. Jahrgang

Der Ausgang der Bundestagswahlen und unsere Heimatpolitik

Von Dr. Rudolf Hilf (München-Asch), persönlicher Referent Dr. Lodgmans

Die Deutschen der Bundesrepublik haben am 6. September den neuen Bundestag gewählt. Der Ausgang der Wahl hat mit aller Deutlichkeit gezeigt, daß unser Volk mit der bisherigen Politik der Regierungskoalition zufrieden ist und wünscht, daß dieser Weg weiter beschritten werde. Wir gehen aber nicht fehl, wenn wir im Ausgang dieser Wahl in allererster Linie den überwältigenden Vertrauensbeweis gegenüber dem Manne erblicken, der Westdeutschland in mühevoller Arbeit aus der Not und dem Elend der Nachkriegsjahre herauszuführen begonnen hat. Der Wahlerfolg gilt in erster Linie Dr. Adenauer persönlich.

In der Hitze des Wahlkampfes ist da und dort die Alternative aufgetaucht: Einigung Kleineuropas oder deutsche Wiedervereinigung. Eine solche Alternative klingt gerade wegen ihrer Einfachheit sehr überzeugend und verführerisch. Es ist daher um so mehr zu bewundern, wie das deutsche Volk in der Wahl einen klaren Instinkt für das Mögliche in der Politik bewiesen hat und sich nicht von Wunschträumen verführen ließ.

Wir Sudetendeutsche sind durch unser schweres Schicksal auch gezwungen worden, illusionslose und nüchterne Politik zu treiben, wie sie Dr. Lodgman in seiner Frankfurter Rede angekündigt hat. Wir können nur nach dem Möglichen in der Welt der Tatsachen streben. Das alte Sprichwort vom Spatzen in der Hand, der besser ist, als die Taube auf dem Dach, hat immer seine Geltung behalten. Politik kann nur von den realen Machtverhältnissen ausgehen. Die primäre Machtverhältnisse für die Bundesrepublik ist der latente Ostwestkonflikt und hier können wir nie etwas anderes tun als auf der westlichen Seite eindeutige Stellung zu beziehen. Dies ist es, was der Bundeskanzler getan hat und auch weiter zu tun beabsichtigt. Wir können darüber nur befriedigt sein. In den letzten Monaten wurde innerhalb und außerhalb Deutschlands viel von der Wiedervereinigung Deutschlands als dem zentralen Problem des Kalten Krieges gesprochen. Es begann selbst in den USA, wo Mr. James Warburg mit Beginn dieses Jahres einen Plan veröffentlichte, der durch die Wiedervereinigung Deutschlands und teilweise Revisionen der Oder-Neiße-Grenze der erste Schritt zur Lösung der Spannung zwischen Washington und Moskau sein sollte. Die vielfachen Bestrebungen Frankreichs, der europäischen Vereinigung und Verteidigungsgemeinschaft auszuweichen, obwohl Frankreich selbst zu den Initiatoren gehört, wurden ebenfalls damit motiviert, durch eine Vereinigung der beiden deutschen Hälften und Neutralisierung derselben zu einer Verständigung mit dem Osten kommen. Churchills Plan eines Ost-Locarno ging ebenfalls von

der deutschen Wiedervereinigung aus. Es ist nun klar, daß die Wiedervereinigung Deutschlands das Herzensanliegen eines jeden Deutschen ist. Trotz des Wahlkampfes und der Erhitzung der Gemüter im Kampf um die Stimmen hätte es doch eine Mahnung zur Vorsicht und ein Alarmzeichen sein sollen, daß die Sowjets Zug um Zug auf die Bestrebungen in Frankreich und England um die deutsche Wiedervereinigung (lies „Neutralisierung“) eingingen. Natürlich ist es richtig, daß die Sowjets in der heutigen weltpolitischen Situation nicht die Sowjetzone herausgeben würden, bevor sie nicht entsprechende Sicherheiten, betreffend die Kompetenzen und politische Richtung einer künftigen gesamtdeutschen Regierung haben würden.

Es wurde Bundeskanzler Adenauer im Wahlkampf zum Vorwurf gemacht, daß er nicht bereit gewesen sei, diese Garantien dem Osten zu geben. Gott sei Dank war er dazu nicht bereit. Die französische und britische Politik scheinen allerdings dazu bereit gewesen zu sein. Und hier wird es uns klar, was das alles heißt: In der letzten Note der Westmächte an die Sowjetregierung war davon die Rede, daß auf der Viererkonferenz in Lugano am 15. Oktober nicht nur von freien Wahlen, sondern auch von dem „Status“ einer künftigen gesamtdeutschen Regierung gesprochen werden sollte. Dies ist wahrscheinlich auf Druck von Paris und London in die Note gesetzt worden und kommt den Sowjets weit entgegen. Die Gefahr künftiger Viererverhandlungen liegt also darin, daß die Wiedervereinigung Deutschlands nichts anderes wird als ein „modifiziertes“ Potsdam, das Deutschland aus der Weltpolitik ausklammert, entmachtet, das eine ebenfalls etwas modifizierte Oder-Neiße-Grenze (Ost-Locarno) anerkennen muß. Und was hätte das für die Sudetendeutschen bedeutet? Es hätte bedeutet, daß im Rahmen eines Friedensvertrages auch mit den Oststaaten, also auch mit der Tschechoslowakei, höchstens ein Minimum unserer Forderungen Gehör gefunden hätte. Unseren berechtigten Wünschen nach Rückkehr und Selbstbestimmung wäre in diesen Friedensverhandlungen kaum Gehör gegeben worden.

Das deutsche Volk hat sich bei der Bundestagswahl für die Politik des Bundeskanzlers entschieden. Wir müssen das auch vom Standpunkt unserer sudetendeutschen Politik begrüßen. Wir wünschen Viererverhandlungen, wir wünschen eine Revision der Oder-Neiße-Grenze, wir wünschen das Heimatrecht der vertriebenen deutschen Volksgruppen einmal verwirklicht zu sehen. Dies alles wäre in Frage gestellt worden, wenn diese Friedensverhandlungen mit dem Osten zu früh kämen. Nicht Verhandlungen um jeden Preis und auch nicht

Herbstliches Ahnen

Von Max Zeitler-Stockheim-Asch

Nun geht der letzte Sommermonat seinem Ende entgegen, der Abschiedsmonat, den unsere Vorfahren Scheiding nannten, weil er an seinem 23. Tage mit der Tag- und Nachtgleiche den Beginn des Herbstes bringt. Das Jahr will Feierabend halten.

Schon klingt aus dem Wehen des Windes das Herbstlied auf vom Sterben und Vergehen. Die Stimmung leiser Wehmut hüllt die Menschen ein. Die Jugend freilich kennt solche Stimmungen kaum, ihr lacht immer die Sonne und sie grüßt freudigen Herzens jeden jungen Tag, mag er vom Frühling und Sommer, oder vom Herbst und Winter durchwoben sein.

Noch wetteifern in den Gärten in bunter Farbenpracht die Asters und die große Familie der Dahlien um den Preis des dahingegangenen Sommers. In den großen Wettstreit in der Natur mischt sich nun im Oktober auch das Laub der Bäume mit seinem grellen Gelb und seinem Purpur mit ein. Durch die verhaltene Stille der letzten Septembertage schweben die Fäden des Altwaltersommers.

Der Sommer 1953 ist zu Ende, der Herbst ist da! Und mit ihm kommen die kurzen Tage und die langen Nächte. Es kommt die Zeit, die sich in ihrer Eintönigkeit auch auf das Gemüt der Menschen legt; die Zeit, da der einzelne öfter als sonst Rückschau hält, wo er Zwiesprache mit sich selbst führt, wo er die Bilanz zieht über verlorenes Glück und die verlorene Heimat.

Wenn aber die Haare schon silbern glänzen, und der Schritt anfängt bedächtiger zu werden, dann hat sich das träumerische Bild von einst gründlich gewandelt. Und herbstliches Ahnen beseelt die Gedanken. So mancher Jugendtraum war rasch verflo-

Verhandlungen zu jedem Zeitpunkt! Der Bundeskanzler hat dies erkannt und wir müssen ihm dafür danken. Er verfolgt eine Politik der Stärke, die uns willkommen sein muß. Lassen wir uns nicht benebeln. Der Westen wird heute von der USA geführt und der Kanzler trägt diesen Tatsachen Rechnung. Das ist nicht amerikanische Politik, sondern deutsche Politik. Wir können mit dem Osten nur verhandeln, wenn wir die amerikanische Rückenbedeckung haben. Alles andere wird uns lediglich in ein modifiziertes Potsdam zurückführen.

Wir müssen mit unseren ostpolitischen Problemen Geduld haben und erst durch die Freundschaft mit den USA wieder ins Konzert der Mächte dieser Welt kommen. Dann erst ist die Zeit reif. Jede zu frühe Verhandlung ist für uns gefährlich. Nicht die Neutralisierung Deutschlands bringt uns unsere Heimat näher, sondern die Stärkung Westdeutschlands im Bündnis mit den Vereinigten Staaten. Dies ist die Bedeutung der Bundestagswahlen für uns. Sie waren deshalb ein Erfolg.

gen und zu Boden geflattert wie fallende Blätter im herbstlichen Wind.

Manche Narbe mahnt noch an schmerzliche Wunden, manches Grab am Wege der Liebe an entschwundenes Glück. Doch in dieser Stimmung dürfen wir nicht verharren. Auch schöne Erinnerungen tragen wir im Herzen, die wir niemals vergessen wollen; das Glück seliger und froher Jugendentage. An der Seite lieber Freunde verbrachten wir goldene Tage und keiner von uns möchte etwas von den reichen Gaben missen, die das Schicksal uns in täglichen Auf und Ab des Lebens schenkte; auch dann nicht, wenn es sie uns ein andermal wieder nahm. Dies ist das Grundmotiv auf allen Höhen und in allen Tiefen unseres menschlichen Lebens mit allen seinen Jahreszeiten. Dankbarkeit und williges Verzeihen, stilles Gedenken und lautes Hoffen lehrt uns das Leben erst recht im herbstlichen Ahnen. Und so denken wir alle in diesen herbstlichen Tagen öfter als sonst, besonders in den Stunden des Alleinseins, an unsere verlorene Heimat, an liebe Freunde und Verwandte.

Die Heimatliebe, die keine materiellen Unterlagen hat und sich daher ohne Haß und Neid auf alle Menschen und ohne Habgier auf alle Dinge und Verhältnisse erstreckt, die das Bild der Heimat ausmachen, stellt ein Ideal dar, das über alle irdischen Wechselfälle erhaben ist und Raum und Zeit überdauert.

Auch das Leben in der Heimat gab uns harte Nüsse zu knacken, auch in der Heimat war in mancher Familie Frau Sorge ständiger Gast am Tische. Auch sie war kein Land, in dem Milch und Honig floß. Gab es nicht auch in der Heimat manchmal unter Nachbarn aus nichtigen Anlässen bittere Feindschaft, üble Nachrede, Mißgunst, Neid, Habgier und dann auch Menschen, vor denen man sich in acht nehmen mußte, und denen man aus dem Wege ging?

Nun aber hat es mit der Heimat die gleiche Bewandnis wie mit anderen Gütern des Lebens: Je weiter man von ihm entfernt ist, um so schöner werden sie. Richtig schätzen lernt man sie erst, wenn man sie verloren hat. So merkt mancher erst aus der Ferne, daß die Heimat eigentlich einen Heiligenschein trägt. Gleich stark wie in die Ferne ist ihre Wirkung in die Zeit. Je älter wir werden, um so stärker zieht sie uns wieder an sich. Diese und viele andere Gedanken werden in den kommenden grauen Herbsttagen durch die Gehirne vieler Ascher Landsleute gehen.

Kurz berichtet

Auf der BHE-Landesliste Bayern wurde Lm. Dr. Otto Klötzer (Kulmbach) in den Bundestag gewählt. Er ist der jüngste Sohn des nicht nur in Ascher Turnerkreisen wohlbekannten Lm. Max Klötzer. Ueber die gleiche Liste gelangte Dr. Johannes Strosche (Tirschenreuth) in den Bundestag; seine vorjährige Rede beim Ascher Treffen in Rehau wird noch vielen Landsleuten in bester Erinnerung stehen.

Unser 47jähriger Landsmann Hermann Schmutzer, Appreturmeister aus Unterschönbach, jetzt in Oberndorf/Neckar tätig, rettete am 8. September am dortigen Neckar-Badeplatz einen 40jähr. Mann vor dem Ertrinkungstode. Er sah ihn untergehen und sprang ihm kurz entschlossen nach. Als er den bereits Bewußtlosen ans Ufer gebracht hatte, stellte er Wiederbelebungsversuche an, die Erfolg hatten. Die dortige Presse nahm von der tapferen Tat unseres Landsmannes gebührend Notiz.

Die Belegschaften der Ascher Betriebe mußten in der Erntezeit besonders oft ganztägig „auf Brigade“ gehen. Einige

wurden zum Flachsziehen nach Markhausen, knapp an der Grenze gegenüber Hohenberg/Eger kommandiert. Dabei wurden sie natürlich schwer bewacht. Sonst aber waren sie ganz allein auf weiter Flur, denn gerade dieser Winkel ist ja völlig ausgekehrt worden; kein Mensch ist weit und breit zu sehen.

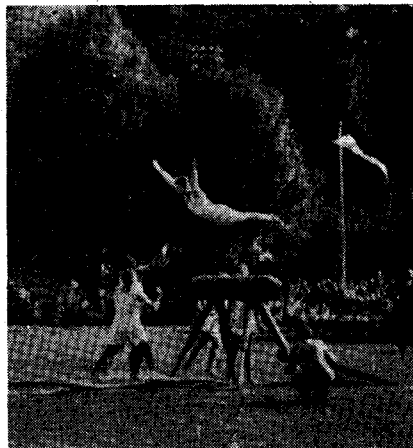
Die Obsternte ist heuer auch in Asch sehr gut, die Bäume hängen voll. Erstmals seit Jahren gibt es daher im Augenblick genug Obst in der Tschechien zu kaufen. Die Preise sind aber für den Durchschnittsverdiener noch immer viel zu hoch. Gerüchtweise verlautet in Asch, daß Frauen, deren Männer 1200 Kc verdienen, nicht mehr zur Arbeit gehen dürfen. Man erklärt sich dies damit, daß sonst zuviel konsumiert würde und die Lebensmittel wieder nicht ausreichen könnten.

Lm. Eduard Schimpke, Färbermeister (Sohn des Stadtbaurats) wandert dieser Tage nach Venezuela in Südamerika aus. Er hat dort wieder einen Färbermeister-Posten angenommen.

Es muß leider wieder einmal vor einem Manne gewarnt werden, der das Vertrauen von Landsleuten mißbraucht: Ein gewisser Adom Voit, an dem schon in der Jugend alle Erziehungsversuche seiner hochachtbaren Eltern scheiterten, machte sich an eine Landsmännchen heran und lockte ihr unter falschen Angaben „leihweise“ einen Geldbetrag heraus.

In den Gemeinderat Schildern wurden noch folgende Landsleute zugezogen: Christian Wagner und Richard Gläsel, beide Rehau, Heinersberg, und Ernst Korn-dörfer, Erkersreuth.

Lm. Ernst Jobst, Sohn des Kriminalbeamten Erhard Jobst, ist mit seinen 21 Jahren als bewährter Turner im ganzen Rhön-Saale-Turngau bekannt. Er ist in Bad Kissingen als kaufm. Angestellter tätig. Seit Jahren bringt er von Bezirks-, Gau- und Kreisturnfesten schöne Siege heim. Beim Landesturnfest in Augsburg im Vorjahre kam er bei den Nachwuchsturnern an die 26. Stelle. Beim Hamburger Bundesturnfest trug er die Kissinger Vereinsfahne und -erzielte im Deutschen Zwölfkampf (Junioren) den 168. Platz unter 837 Teilnehmern. Unser Bild zeigt ihn bei einem Hechtsprung (er hechtet auch übers Langpferd ohne Hilfestellung) während der turnerischen Vorführungen im Rahmen des Kissinger Rakoczi-Festes:



Unsere Notiz im letzten Rundbrief betreffend Sudetendeutsche Sparguthaben in der CSR löste eine Fülle von Zuschriften an uns aus. Wir bitten um einige Geduld. Sie werden von kompetenter Seite mit allen notwendigen Aufschlüssen beantwortet werden.

Der Rundbrief besuchte kürzlich ein paar Landsleute im Bayerischen Wald. So kam er auch ins Altersheim Schloß Rabenstein bei Zwiesel. Dort wohnt bekanntlich das Dia-

manente Hochzeitspaar Kleinlein. Die Freude war ehrlich. Noch beglückt von den Ehrungen des Diamantenen Hochzeitstages erzählte Vater Kleinlein, der frisch und munter daherkam, was seiner Frau und ihm alles zugedacht war an diesem Tage. Und daß in der Schloßkapelle nochmals eine richtige Trauung stattfand, quittierte er mit der Feststellung: „Oitz sämma wieda gung, waal ma ja äiascht ghaiait hänn!“ Unser Bildchen zeigt das Jubelpaar mit seinem einzigen Sohn Adolf:



Von unseren Heimatgruppen

Dreihundert Ascher aus dem Fulda- und dem Ulstertale trafen sich am Sonntag, den 30. August in Tann/Rhön zu einem großen Wiedersehen all derer, die im Juli 1946 mit dem Austreibungstransport nach Fulda kamen und in den beiden Tälern an der Waserkuppe angesiedelt worden waren. Das Treffen war wieder von Lm. Vincenz Stadler organisiert worden. Die Tanner „Ascher Gmoi“ hatte alles bestens vorbereitet, so daß die Besucher aus Gersfeld, Hettenhausen usw. mit altnachbarlicher Herzlichkeit begrüßt werden konnten. Die Landsleute Grimm und Eckl entboten dabei mit warmen Worten das Willkomm. Der Heimatgruppenleiter für das Gebiet Fulda, Lm. Vincenz Stadler, dankte für die liebevolle Aufnahme und betonte, daß die Gersfelder schon lange an einem solchen Treffen interessiert waren. Auch wenn sie nur in kleineren Umfängen vor sich gehen, vertiefen und festigen sie doch die alte Zusammengehörigkeit. Sie sind nicht minder ein Stück Heimat wie das zurückgelassene Land daheim, denn, so schloß er, dabei wird „Ascherisch gredt!“ Ein bunter Reigen gelungener Darbietungen vervollständigte das Programm, an dem sich die Tanner Sängerrunde, die Musikkapelle der Ascher Gmoi, die Landsleute Grimm-Tann, Schleitzer-Hettenhausen, Stadler-Gersfeld und manche andere wetteifernd betätigten. Gar zu schnell verliefen die Nachmittagsstunden. Beim Abschied wurde den Gästen noch ein Ständchen am Autobus gebracht und dann rollte dieser zum Stadttor hinaus, Gersfeld entgegen. In Wüstensachsen machte er nochmals Halt, wo vor kurzem der „Böia-förster“ (Apollokino) eine Gastwirtschaft eröffnet hat.

Die „Ascher Gmoi München“ beschloß bei ihrem letzten Zusammentreffen am 6. d. M., statt des Monatstreffens am 1. Novembersonntag eine Omnibusfahrt zur Ascher Gmoi nach Schróbenhausen zu unternehmen. Abfahrt um 13 Uhr ab Thomaskeller München. Teilnahmemeldung entweder schriftlich an Lm. Karl Brand, München 25, Fürstenrieder Str. 303 oder persönlich bei der Oktoberzusammenkunft am 4. 10. nachmittags im Thomasbräukeller. Dem Lm. Albrecht Wunderlich und seiner jungen Frau in Schróbenhausen entbieten die Münchner Ascher die herzlichsten Vermählungs-Glückwünsche.

Ascher Gmoi für die Gebiete Backnang, Bietigheim, Ludwigsburg, Marbach: Nächste Zusammenkunft am 4. Oktober, 15 Uhr in Marbach, Saal des Gasthauses „Schillerhof“. Alle Landsleute sind herzlich eingeladen.

Nürnberger Besuch in Ansbach. Die letzte Monatszusammenkunft der Ascher Gmoi Ansbach am 6. d. M. erhielt ihre besondere Note durch lieben Besuch von Landsleuten aus Nürnberg und Umgebung. Sie hatten sich auf Anregung Lm. Malermeister Kraus-Nürnberg zu der Fahrt zusammengefunden und verbrachten einige Stunden Ascher Geselligkeit bei den Ansbachern. Am Abend gabs auch noch Tanz. Bürgermeister-Stellvertreter Janz sprach bei der Begrüßung

die Hoffnung aus, daß es nicht bei diesem einzigen Treffen bleiben möge und Schriftführerin Frau Prell regte an, es möge auch für Nürnberg und Umgebung zur Gründung einer Heimatgruppe kommen, da dort doch genug Ascher Landsleute leben. Inzwischen erfahren wir aus Nürnberg, daß sich dort in dieser Hinsicht bereits etwas tut. Wir hoffen, in Kürze Genaueres darüber mitteilen zu können.

waren gemeint damit. Unsere Kameraden waren aus Angst um uns bis zum Einstieg gewandert. Da warfen wir vielleicht unsere Beine. Mein Dicker neben mir pfauchte und strahlte dabei über seinen ganzen Vollmond. „So war es, wenn man am Ende eines Manövers von der Regimentskapelle abgeholt wurde. Jetzt könnte ich auch noch zum Manöverball!“

Als wir dann im Hotel einzogen, warfen wir uns mächtig in die Brust, wenn auch die Wadenmuskeln spannten. Die Amis betrachteten uns doch recht hochachtungsvoll, wenn auch noch immer gemischt mit dem Unterton eines leichten Bedauerns und dem deutlich lesbaren Ausdruck: „Alle Tassen habt Ihr Burschen sicherlich nicht im Schrank.“ Entscheiden Sie, wer recht hatte.

Karl Wettengel:

Ich darf Amerika entdecken (Schluß)

Gibt es in den USA tatsächlich ein Negerproblem?

Jawohl, das gibt es und zwar ein sehr brennendes. Schon in Washington fällt das mehr auf als in New York. Im Süden aber wirkt es peinlich. Nicht so sehr für uns vielleicht, sondern vor allem für die Yankees der Nordstaaten. Noch immer bestehen deutliche Ressentiments gegenüber dem Norden. Der Bürgerkrieg ist noch nicht vergessen. Die Neger müssen hier nicht nur eigene Schulen besuchen, sie haben auch in der Eisenbahn und anderen Verkehrsmitteln ihre eigenen Abteile. Vor dem Gesetz sind sie in allen Bundesstaaten gleichberechtigt. Die Praxis weiß es anders. Ich frage unseren Taxifahrer aus, was geschähe, wenn ich in einem Negerabteil reisen wolle. Ganz verdutzt schaut er mich an. Das sei wohl nicht mein Ernst. Wenn ich es nun aber doch wolle! Das ginge nicht, man würde mich höflich auf meinen Irrtum aufmerksam machen, falls ich aber nicht reagiere, würde ich verhaftet. Ich probierte es nicht aus, sondern glaubte es ihm so. Gelingt es einer Negerfamilie durch weiße Mittelsmänner — und nur so ist es überhaupt möglich — ein Haus in einer „weißen“ Straße zu erwerben und zu beziehen, sind die Not und der Aerger groß. Die Grundstückspreise fallen sofort und es kann passieren, daß eine weiße Familie nach der anderen diese Gegend verläßt. In den Berufen ist es ähnlich. Und doch wurde viel für eine den Negern günstige Lösung getan. Wie diese Lösung aussehen soll?! Ich wüßte sie nicht. Es ist bestimmt ein sehr schwieriges Problem. Ich bin überzeugt, daß es Fälle von Lynchjustiz gab, sicherlich gab und gibt es viele Fälle ungerechter Behandlung der Neger. Daneben gibt es aber gerade unter der intellektuellen Schicht der Weißen kaum einen, der Ihnen nicht erklären würde: „Wir müssen den ‚coloured people‘ - den Farbigen - nur dieselben Erziehungsmöglichkeiten geben geben wie den Weißen, dann löst sich die Frage von selbst, denn diese Menschen sind ebenso intelligent wie wir.“ In einem Punkte aber sind sich fast alle Amerikaner einig. Mischehen zwischen Weißen und Negern — nein! So etwas ist shocking.

Auf den Spuren Karl Mays.

Zwischenstation auf unserem Wege nach Kalifornien ist das Gebiet des Grand Canyon. Schon der Name ließ mein Herz höher schlagen. In der Schule hatte ich viel darüber gelesen. Mein Gott, eigentlich sollte ich als Pauker das gar nicht schreiben — von wegen des schlechten Beispiels. Meine alten Klassenkameraden wissen es ja aber doch. Schön war das in der . . . stunde — (welche es war, wird nicht verraten) — wenn ich das Karl-May-Buch unter der Bank aufgeschlagen hatte, die Welt um mich vergaß und gemeinsam mit Old Shatterhand und Winnetou die bösen Feinde verfolgte. (Manchen „Pinscher“, heute „nicht genügend“ genannt, hat es dafür freilich auch gegeben). Na ja, ich wollte ja

nicht von dem schönen „Damals“ schreiben, sondern vom heutigen Grand Canyon. Stellen Sie sich ein riesiges Gebiet tiefer Schluchten und steil aufragender nackter Felswände vor. Stellen Sie sich diese Felswände in leuchtendhellen Farben — vom hellsten Gelb bis zum dunkelsten Rot — vor, dann können Sie sich doch keinen Begriff machen von dieser wilden Großartigkeit, da Sie es nicht gesehen und nicht durchwandert haben. Beides habe ich unvorsichtiger Weise getan. Sie müssen wissen, daß in Amerika eigentlich nur Irre und Kranke zu Fuß gehen. Uns aber waren die Besichtigungstarife zu teuer. In die Schluchten hinab aber führte nur ein sehr schmaler Pfad, den die Amerikaner auf Mulis bereiten. Einige Dumme meiner Gruppe waren bereit, sich mir anzuschließen, als ich sie in einer flammenden Ansprache aufklärte, daß Old Shatterhand in glühender Sonnenhitze selbst seinen Sattel diese lächerlichen Bergwindungen hinaufschleppen mußte, da ihm sein treuer vierbeiniger Kamerad erschossen worden war. Sie fielen drauf rein, also reisten wir los. Wollen Sie unsere Ausrüstung wissen? Feinste Halbschuhe, eleganter Sonntagsanzug, Wintermantel, Marke „Deutsche Wertarbeit“. Nach verhältnismäßig kurzer Zeit waren wir im Indiangarden — Indiangarten. Sie hätten die Gesichter der Amis und Mulis sehen sollen, die dort als Reisegesellschaft mit Führer rasteten. Erst als wir glaubhaft versicherten, daß wir Germans seien und nicht ausgebrochene Irrenhändler, beruhigten sie sich und meinten: „Na ja, dann ist ja alles klar.“ In tückischer Weise meinte dann einer so nebenbei: „Wollt Ihr denn nicht den Colorado sehen, nur noch wenige Meilen.“ Jetzt konnte ich nur noch einen Dummen (außer mir) finden, der Rest der Gruppe wollte umkehren. Es sei schon Mittag, außerdem hätten wir keinerlei Verpflegung mit. Ich strafte sie mit Verachtung. Wie konnte man in solch einem Augenblick von materiellen Dingen sprechen. Mein Mitdummer, ein Kunsthistoriker und doppelt so dick wie ich, stolperte mit mir weiter. Wir kamen an den Fluß; um dieses Ereignis der Nachwelt zu überliefern, knipsten wir uns gegenseitig, dann bewunderten wir gegenseitig unsere enorme Leistung, um schließlich gegenseitig den Aufstieg zu wagen. Herrschaften, das war ein Stück Arbeit. Ich mußte bergauf auch noch dauernd Haltung mimen, denn mein Kunsthistoriker wollte schlapp machen. Was hätte ich für einen Schluck Wasser im Lande Coca-Colas gegeben. Fehlanzeige. Aus dem letzten Hotel hatte ich mir 2 Stückchen Zucker mitgenommen, die fand ich nun. Ich bekam immer mehr Durst. Ich tröstete mich immer wieder mit Karl May: „Stoische Ruhe bewahren!“ Ich kann Euch verraten, liebe Klassenkameraden, das ist schwer, wenn man bei 20 Grad Hitze einen Wintermantel „made in Germany“ schleppen muß. Schließlich wurde es immer dunkler und noch immer nicht zu Hause. Plötzlich hörten wir deutsche Rufe. Wir

Die Ascher Strumpfwirkerzunft

Ueber die Anfänge der Strumpfwirkerzunft in Asch gibt das im Ascher Heimatmuseum verwahrte Meisterbuch dieser Zunft eindeutige Auskunft. „Meisterbuch des Ehrbaren Handwercks der Strumpfwirker in dem Marktt Ascha angefangen von nachbenannten ersten Meistern nämlich: Johann Jeremias Raaben, Johann Paul Thoma, Martin Hollerung, Nickol Wolffeln, Johann Fuchsn und Paulus Hoffmann, Anno MDCCXXII.“

Die Gründer der Zunft mußten zuerst ihr Meisterrecht nachweisen. Dies scheint Johann Fuchsn nicht gelungen zu sein, denn ein weiterer Eintrag im Meisterbuch vom 2. Dezember 1730 besagt, daß „Johann Fuchsn von selbst freiwillig darum abgegangen ist.“ Die übrigen Meister erlangten das Meisterrecht, nachdem sie „bei gesamtter gnädiger Herrschaft“ darum geworben und ihre Gebühren entrichtet hatten. Am selben Tage wurde Thomas Raab, der erste Sohn des Meisters Jeremias Raab zum Meister gesprochen.

In der Zeit von 1730 bis 1784 wurde das Meisterrecht 22 einheimischen Gesellen zuerkannt. 1749 wurde Johann Michael Hädler, vermutlich ein Angehöriger der bekannten Müllerfamilie, als Mitmeister angenommen. Er konnte durch beglaubigte Kundschaft nachweisen, daß er schon in Fürth das Handwerk als Meister ausgeübt hatte. Als erster zugewanderter Geselle wurde 1765 Johann Gottlieb Heschel, aus Kothe (?) in Sachsen gebürtig, Meister. 1767 folgte Friedrich Christian Frank, der Sohn des Herrn Johann Nikolei Franken, Feldmesser in Ulm.

Der bedeutende Aufschwung, den das Handwerk der Strumpfwirker zur Zeit Josefs II. auch im Ascher Gebiet nahm, kommt in den gehäuften Meistersprechungen der folgenden Jahre zum Ausdruck. Bis zum Jahre 1860, als alle Zünfte aufgehoben wurden, sind insgesamt 583 Meistersprechungen namentlich verzeichnet. Während vor 1784 meist die Söhne der einheimischen Strumpfwirker das väterliche Handwerk ergriffen, wandten sich nun Angehörige fast aller in Asch bekannten Sippen dem aufstrebenden Strumpfwirkerhandwerk zu. Unter den Meistersprechern befanden sich auch viele aus den benachbarten deutschen Ländern zugewanderte Gesellen. Mehrere jetzt im Ascher Gebiete verbreitete Familiennamen tauchten mit diesen Zuwanderern hier erstmalig auf.

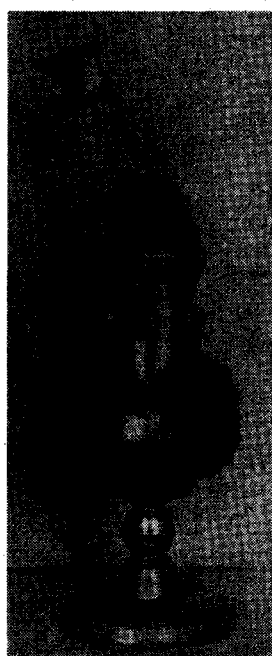
Die folgende Aufzählung der fremden Gesellen zeigt, von wo sie zugezogen waren. Die dem Namen hinzugefügte Jahreszahl bezieht sich auf die Meistersprechung. Oberlaender (1785), Röder (1794), Kichauß (1799), Koch (1802), Beckert (1808), Götschel (1809) aus Hirschberg im Reußisch-Sächsischen Vogtland; Beßoldt (1795) Fleischer (1796), Zintel (1797), Tröger

(1804), Groh (1808), Münich (1810), Lotter (1810) aus Zeulenroda; Hübner (1786) aus Eichigt, Klaus (1786) aus Liebenstein, Sauer (1789) und Uhl (1797) aus Chemnitz; Meyer (1789) und Brecheiß (1790) aus Schwabach; Roßmann (1792), Peter (1794) und Ganz (1810) aus Magdeburg, Schiller (1793) aus Barleben bei Magdeburg; Woche (1793) aus dem Weimarschen, Gansmüller (1801) aus Mühltröffe, Ille (1801), Quittenbaum (1808) und Apfelstiel (1810) aus Apolda; Donner (1808) aus Mylau, Stumpf (1810), Frotscher (1810) und Schultheiß (1811) aus Pausa; Lochmüller (1791) aus Gefräß, Corner (1790) aus Halle, Roth (1792) aus Neutschdorf, Schmidt (1793) aus Fürth, Röhrer (1797) aus Wunsiedel, Stiegler (1807) aus Ansbach, Rudolph (1808) aus Waltenburg, Rödl (1810) aus Erlangen, Schnepf und Böttiger (1810) aus Schleiz, Remler (Rümmeler?) (1810) aus Gornau in Sachsen, Wiedermann (1794) aus Dorreburg, Unger (1794) aus Oedenburg, Haag (1800) aus Eßlingen, Eberts (1799) aus Heerborn im Nassauisch-Dillenburgischen.

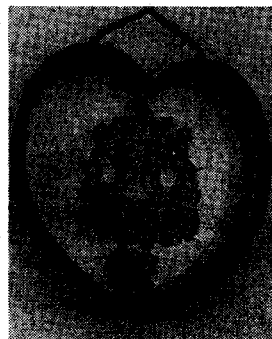
Die Zunftartikel, die am 1. Mai 1723 von „der gnädigen Herrschaft confirmiret“ (durch Namensunterschrift sichern) waren, blieben nicht erhalten. Vereinzelt Hinweise im Meisterbuch lassen jedoch erkennen, daß die Zunftgewohnheiten jenen anderer Zünfte weitgehend ähnelten. Die mit den Amtshandlungen verbundenen Gebühren waren hoch, wie folgender Beschluß vom 31. Juli 1727 zeigt:

„Als Joseph Adam Feik, Strumpfwirker-gesell aus Roßbach gebürtig, seinen Lehrbrief gelöst und dieser der erste gewesen, welcher solchen nach Aufrichtung dieses Handwerks dahier gelöst, ist der Beschluß gefaßt worden, daß jeder, der einen Lehrbrief löset, dem Obmann einen Thaler Schreibgebühr, sodann 8 Groschen Foder-geld und 1 Groschen dem Jungmeister, ferner, wenn es ein Meistersohn dem Handwerk drey Thaler, wenn es aber kein Meistersohn vier Thaler erlegen soll, welches anhero nachrichtlich registriert worden. Hoffmann, Obmann.“ Ein ähnlicher Beschluß vom 2. Mai 1748 setzte die Gebühren für die Meistersprechung fest. Der Meisterwerber zahlte 45 Kreuzer zum Ein-muten (das Werben um Zulassung als Meister), 30 Kreuzer beim Vorlegen des Meisterstückes, 5 Kr. Fordergeld, 4 Gulden der Herrschaft, 30 Kr. dem Obmann und 4 Gulden dem Handwerk, 1 Pfund Wachs dem würdigen Gotteshaus und 4 Gulden für die Meistermahlzeit. Als Meisterstück

verfertigte Martin Raab 1737 ein Paar Strümpfe „nach Inhalt der Innungsartikel“.



Die zinnerne Pokal der Strumpfwirker, ein Schmuckstück des Ascher Heimatmuseums, konnte wenigstens im Bild gerettet werden. Die bewegliche Fahne in der Hand der krönenden Figur trug den Wunsch: „Es florire die hochlöbliche Strumpfwircker Manufactur in Asch.“ Das Schild zeigte das Zunftwappen mit der Jahreszahl 1794. Die auf dem Bauch des Gefäßes erkennbare Inschrift lautete: „Vivat. Es lebe die Hochlöbliche Strumpfwircker Gesellschaft in Asch.“ Die 3 Anhänger enthielten Widmungen. Die 2. Abbildung zeigt das „Zunftherz“ der Strumpfwirker-gesellen.



Das Aushängeschild ist gleichfalls aus Zinn gearbeitet und stellt das Zunftwappen dar. Auf der Vorderseite stehen die Namen der beiden Altgesellen J. K. Rogler und A. H. Müning. Die Altgesellen standen der Gesellenvereinigung vor. Die Aufschrift auf der Rückseite lautete: „Solches verehrt von Joh. Nikol Voit 1808.“ Die Buchstaben „J. A. L. 1768“ auf dem Anhänger dürften sich auf den 1764 zum Meister gesprochenen Isaak Ambrosius Ludwig beziehen. Das Kernstück des Wappens bilden die gekreuzten Nadeln.

A. Wunderlich, Oberkotzau 115.

Sudetendeutsche in aller Welt

(SL) Als die Sudetendeutschen aus ihrer angestammten Heimat vertrieben wurden, betrug ihre Zahl fast 3,5 Millionen. Nach Jahren des Umherirrens und grauenhafter Blutopfer läßt sich heute das zahlenmäßige Bild der Volksgruppe folgendermaßen darstellen:

Sudetendeutsche in:

Bayern	1.250.000
Hessen	390.000
Baden-Württemberg	340.000
Nordrhein-Westfalen	75.000
Nieder-Sachsen	55.000
Rheinland-Pfalz	17.000
Schleswig-Holstein	12.000
Hamburg	4.000
Bremen	3.000
Berlin-West	7.000
Sowjet-Zone	700.000
Noch in der Heimat	150.000
Oesterreich	160.000

In anderen europäischen Ländern, wie etwa in Schweden, leben 4.500 Sudetendeutsche, in Italien 8.000, in der Schweiz 12.000.

Die Sudetendeutsche Landsmannschaft, als die überparteiliche Volksgruppenorganisation stellt die Gestaltung unserer Volksgruppe außerhalb der Heimat dar und umfaßt gegenwärtig rund 350.000 Mitglieder in 10 Landes- und 410 Kreisverbänden. In Oesterreich besteht ein eigener Bundesverband und auch in zahlreichen nichtdeutschen, europäischen Ländern, sowie in Uebersee, haben sich die Landsleute Organisationen ähnlicher Art geschaffen. Alle diese Verbände haben sich den Heimatgedanken zum Inhalt gemacht und sehen in der Pflege gegenseitiger Hilfsbereitschaft und Erhaltung des ererbten Kulturgutes wichtige Aufgaben ihrer Tätigkeit.

Die Sudetendeutsche Volksgruppe besitzt die meisten Presseveröffentlichungen unter allen vertriebenen Volksgruppen. Mehr als 80 Zeitungen und Zeitschriften erscheinen im ganzen Wohngebiete und dienen in ihrer Art ebenfalls dem landsmannschaftlichen Gedanken.

Franz Sticht:

Neuberger Erinnerungen

(Schluß)

As Hämml-Wirtshaus (Jäger Karl) is wuhl jedan va uns in Erinnerung. Glei vorn Kleis is gwest und die Hämmls-Gunga, dees woar da „Jugendverein Concordia“, häut däu sein Stämmsitz ghat. A graußa Sää mit a ra schäin Bühne und Parkettbuadn, grod sua wej in Pärädies, hån dean Veranstaltungen na richten Rahma gem. (Vagessn howe, daß da letza Pächter van Pärädies da Voglsang-Schorsch gwesn is und dees waa ja direkt a Sünd, wöllt ma dees niat nähuln.) Wenn van Gsangverein wos gwest is, sua woars a ban Hämml und as gräißt Ereignis woar owa ällawaal da Hämmls-Gunga-Bää. Zan Häuchn-Neia-Gäua is die nei Vorstandschaf gwahlt worn und na letzan Sunnämnd in Jänner woar näu da Bää. Die Moidla in naia Kloidan näu na letzan Modeschrei (oft aa a weng hintn näu) die Bodes in naia Oar-zügen und alles woa r schä gspännt, wer desmål die Bäälkönichin wird. Oar da Sträußenseitn, links und rechts van Uafn, woarn die Zuschauerweiwa gsessn und woarn nervöser wej as oigna Moidl oder

Bou. Läusa Guschn hån dees Platzl „Drächngallerie“ taftt ghät. Die Musik häut vanäi draa Konzertstückla gspit und derweil sän die Moidla in Sääl immaspaziert und hån sich aff dej Weis na Bouman und na kritischen Blickn van Zouschauerweiwern präsentiert. Und danäu kãm da äiascht Wälzer. Die Moidla hån sich vorn va da Musik afgstellt und da äiascht Vorstand häut dej Front wej ba ra Truppenparäde ogschriedn und jedara gmustert. Jå — und dann die grauß Vabeichung ba da Auserwählten mit da oarschlejsnd Wälzer-runde. Da zweit Vorstand häut dann da Bäälkönichin, im Verein mit na äischn, as Bäälboad imgelegt und aa sa Rundn draht und danäu häut da äiascht Vorstand na Bää für die üwren Bäälgest freigebm. Dees woar a richticha Sturm van Bouman aff die Moidla. Jedara wllt doch „Seina“ hom mit na dazoughäiandn Bäälstreißla und häut natürl gschaut, daßn se da äinna niat weggschnäppt häut. Woar dann da Roia as, sän die Moidla za ihrn Boubm hiekumma und hån na as Bäälstreißl oar-gsteckt. Dafür hån die Borschn na Moidlan an Wei(n) kaaft und ällas woar zfriedn und luste bies af dej Weiwa, won denkt hån, ihr Moidl häit aa Bäälkönichin wern

kinna. Die Mutta va da Bäälkönichin is näu schnell hoimgrennt und häut ällas hergricht — Essn und Trinkn — waal imma voia ra fröh, wenn da Bää as woar, is dej gånza Meute nuchamål ins Haus va da Bäälkönichin hiezuagn. Na Sunnt-Ämbd imma sechs woar näu van Hämml da Näu-Bää, owa dej Gsichta wos ma däu gseahr häut, woarn gäua nimma bäälmäße, wal vl dawoar koar Bett gseahr ghät hån. Schäi woarn a die Hämmls-Gärtnfesta, aa van Gsangverein afzuagn. Däu is imma hälwa zwää van Pärädies mit Musik weggänga, Borschn und Moidla und ban Hämml woar dann Gärtkonzert, Preiskegeln, Schöißbudn und Glückshäfn und Ambds woar Tänzkränzl.

Hintan Wässatruag, wäu a öitz gständn is, woar as Haus vn Schmie-Karl (Fischer), üwan Weech drün da Hendel-Bröiftreecha und wieda ojawärts da Hölzl Willi, da Lohr Gustl und oarn Schläimatsweech da Beckn-Adi (Ludwig).

Mit na Ewandorf wirts a weng schwieri-ga und däu mouße vanäi mit a ra poarna Rücksprouch hältn und derstwegn bitt ich Enk, löiba Lesaa, a bissl Geduld zan hom und as gröißt Enk bis dahin herzlichst
Euer Sticht-Franz.

Ardepfl-Grobm

Oktowa is die häichsta Zeit
zan Ardepfl-Aasgrobm.
Däu michatn de Bauasleit
nix wej schäins Weeta hobm.

Ardepflgrobm ba Regn u Wiid,
dees is a bäisa Gschicht,
wenn oin am Föld ba jedan Schriit
da Loahm oan Föißn picht.

Wenn owa 's Weetā freindle is,
näu is am Föld gänz schäi —
näu tout eun bläuß, u des is gwiuß,
as Kreiz van Buckn wäih!

Däu möi ma fei schä fleißē sāā
mit Haua oder Krähl, —
gräbt ma zwā Beeta oda drāā,
dees dauhat schā a Wāäl.

A Nopf — dees is a Körbl vull,
vl Nāpf gebn āā vl Seck
und zwānzich Seck, a Foudā vull,
dees fāhrn zwāi Ochsn weg.

Als Kinna hān ma dānn und wānn
Kādepflstöck āasgrupft
und 's Schorschāl u as Liesāl hān
de Pāmbala oozupft!

As Kreitare hoo ich āls Bou
āf a 'ra Feierl tāu,
näu howe blāusn in de Glouh —
hāuts brennt, näu woāre frāuh.

Und wenn dees tüchte duwalt hāt,
howe „Brambore“ brāutn,
dees hāt oft grackat wej a Schlāut,
däu hāt ma gschnāppt näu Autn!

Sua hoo ich hält mää Feierl gschüāt
mit lātta groosgrāin Kraut
und ho fest drinna immagtiat
und d' Kādepfl oāgschaut.

Und woan dej lāng gnouch in dā Glout,
kunnt ma se āssa huln,
doch woan dej Bopfl niat grot gout,
dej woān oft wej de Kuhln!

As Schorschāl und es Liesāl doch,
dej hān sich däu drim gstrietn,
wāäl 's Liesāl koi „Vabrenntn“ mood,
dees hāt da Schorsch niat glietn.

Wāäl 's Schorschāl suā haraxe woa,
hāt 's Liesāl keuna wolln
und sagt zan Schorsch: Mia liegt nix droa,
friß du se mit da Scholn!

Zan Feuerāmd, — dās nimma raucht,
hoo ich mää Feierl glösch
und hoo ma āā a Wāssa gsoucht,
wāu ma as Gsicht oowesch.

De Ārm, de Beu, de Hānd, de Föiß,
woan ālla kuhlmuahnschwoaz —
und im nā Hols — wej e nu wejß, —
woa wej a schwārza Kroaz.

Dāheum hāt me de Mutta näu
glei in da Wānna bād. —
A Wāātschn āā — wāih hāt se tāu —
owā dees hāt nix gschād!

As nächsta māl ban Feierschüān
däu howe 's näu kapiert:
Mā derf niat suā drin immāstian,
wāäl ma däu dreckat wiad!

Karl Goßler:

Jugenderinnerungen an Haslau

Von Prof. A. Biedermann † (II)

Während vor 1900 der Handwebstuhl in vielen Häusern klitschte, verschwand dieser allmählich mit der Mechanisierung der Weberei und die Strickmaschine hielt ihren Einzug in die Heimindustrie. In mancher Familie wurde aus dem Handweber ein Stricker oder Leierer. In einer Familie blieb man aber streng konservativ und das war beim Sto(d)la in der Ledergassen; in dessen Werkstatt wurde geleiert, geleiert und immer wieder geleiert, im Handbetrieb natürlich, durch Jahrzehnte hindurch.

„Documents on the Expulsion of the Sudeten Germans“

Das Weißbuch als Mittel der Auslandsarbeit — Aufruf der „Arbeitsgemeinschaft zur Wahrung sudetendeutscher Interessen“ zur persönlichen Initiative in der Aufklärung des Auslandes

Die „Arbeitsgemeinschaft“ wendet sich mit folgendem Aufruf an alle sudetendeutschen Landsleute:

Trotz aller Versuche, die Mauer des Schweigens zu durchbrechen, ist die Sudetenfrage in der freien Welt noch nicht in ihrer zentralen Bedeutung bekannt. Jahrzehntelangen Bemühungen der tschechoslowakischen Propaganda gelang es, sie in das fahle Licht des Verrufes zu stellen. Es ist unmöglich, das Bild, das auf solche Weise von den Deutschen in Böhmen, Mähren und Schlesien entstand, allein mit „amtlichen“ Mitteln richtigzustellen.

Jeder einzelne muß mithelfen, die Welt aufzuklären, ihr die Wahrheit über die Verhältnisse in unserer Heimat und über die Geschehnisse bei der Austreibung zu sagen. Je persönlicher die Aufklärung, desto nachhaltiger wird ihre Wirkung sein.

Die „Arbeitsgemeinschaft“ hat allen Sudetendeutschen, die sich in den Dienst dieser Aufgabe stellen, mit der eben erschienenen englischen Ausgabe des Weißbuches (Documents on the Expulsion of the Sudeten Germans) ein wirksames Mittel in die Hand gegeben. Diese Ausgabe darf nicht in den Regalen liegen bleiben. Sie erfüllt ihren Zweck nur dann, wenn sie in aller Welt gelesen wird.

Mit der um die Jahrhundertwende erfolgten Industrialisierung Haslaus setzte auch ein sehr erfreuliches Aufblühen des Ortes ein, das uns Buben in unserem Dorfleben eigentlich keine große Aenderung brachte, nachdem wir uns mit den zugezogenen Jungen ordentlich zusammengerauft hatten und dabei erkannten, daß auch sie das Herz auf dem rechten Fleck hatten.

Wir Berghana Bou(b)m — der Schreiber dieser Zeilen gehörte auch zu ihnen — hatten also alle Ursache, auf unseren Ortsteil stolz zu sein, denn es war der herrschende Ortsteil von Haslau und daß die Ledergasse und das Dorf ohne Berg nicht existieren konnten, wollten die Ledergassana und Dörfana Bou(b)m wohl aus reinem Lokalpatriotismus nie einsehen. Sie wollten aber auch die Vormachtstellung des Berges nicht anerkennen, was oft zu schweren diplomatischen Verwicklungen, ja sogar zu Dorfkriegen von uns Buben führte.

Was hatte die Ledergasse — mit unseren Augen gesehen — schon aufzuweisen? Die Häuser waren kleiner als die im Berg und es waren auch nicht so viele und von den öffentlichen Aemtern war in der Ledergasse nur das Postamt beim „Mühlvita“ (jetzt Goldschalt-Bäcker) und später beim „Natzmatz“ (Dürbeck) untergebracht. Daß der damalige Postmeister Caspar Moritz mit seinem Amt nicht am Berg ansässig war, nahmen wir Berghana Bou(b)m ihm etwas übel, verziehen dies aber dem lieben, guten Postmeister Moritz, denn er nahm immer einige von uns Buben mit, wenn er sonntags ins Burgstöll auf die Eichelhäherjagd ging. Mancher von uns hatte als Jagdtrophäe ein blau-weiß-schwarzes Eichelhäherflügelr auf Hut stecken, das von den anderen Buben entsprechend bestaunt wurde.

Wie stand es aber mit dem Ortsteil „Dorf“ damals? Genau so wie heute. Das Dorf hatte eine Reihe von Höfen aufzuweisen und den Friedhof dazu und von diesem wollten wir alle nichts wissen und ich glaube, das ist heute auch noch so.

Doch es gibt bekanntlich kein ungetrübtes Glück auf Erden. Das mußten wir Berghana Bou(b)m schon damals erfahren. Der Bahnhof, der Bahnhof, dieser Anziehungs-

Wir fordern daher alle Sudetendeutschen, die Verwandte oder Bekannte im englisch sprechenden Ausland haben, auf, ihnen die englische Ausgabe des Weißbuches zu übersenden. Es sollte nicht verfehlt werden, auch Geschäftsbeziehungen in diesem Sinne zu benützen und vor allem jenen ein kleines Zeichen der Erinnerung zu überreichen, die uns in den ersten Jahren nach der Vertreibung durch Liebesgaben sendungen geholfen haben.

Neben dem Weißbuch ist die englische Ausgabe des „Sudetendeutschen Bilderbuches“ (Sudeten German Picture Book) besonders geeignet, den Freunden im Ausland zu zeigen, woher wir kamen und was wir verloren haben.

Die Geschäftsstelle der „Arbeitsgemeinschaft zur Wahrung sudetendeutscher Interessen“, München 22, Triftstr. 1/I, Tel. 20080 ist angewiesen, Anfragen besonderer Art zu beantworten und mit geeigneten Ratschlägen zu helfen.

Nicht nur die Herstellung, sondern auch die Verteilung des Weißbuches und unserer anderen Dokumentenwerke soll im Zeichen echter Gemeinschaftsarbeit geschehen. Wir appellieren daher an die Initiative jedes Einzelnen und sind überzeugt, daß seiner Mitarbeit der Erfolg nicht versagt sein wird.

punkt für ael Kinder, diese Haslauer Bahnhof lag nicht am Berg, dieser Bahnhof lag auf der Schäferei. Das bereitete uns Berghana oft Sorgen und Schmerzen. Es wurden deshalb auch Vorstöße und kriegerische Unternehmungen gegen die Schäferei unternommen, die aber erfolglos blieben, denn die Schäfereier verteidigten ihren Bahnhof wie die Löwen. Nach einigen Bahnhofs-schlachten wurde Frieden geschlossen und der Bahnhof als neutrales Gebiet erklärt und diese Klärung war für uns Buben lebenswichtig, da von uns kontrolliert wurde, welche Lokomotiven durch Haslau fuhren. Die Lokomotiven trugen damals keine so nichtssagenden Nummern, sondern Namen wie Gießen, Karlsbad, München, Burglengenfeld u. a., die von uns evident geführt wurden. Groß war die Anzahl der gesammelten Namen und tauchte ein neuer auf, so hatten wir wohl die gleiche Freude wie ein Astronom über einen neu entdeckten Stern.

Der „Berg“ war auch noch aus anderen Gründen für die Erwachsenen von größter Bedeutung. Bürgermeister Zimmermann, der als Privatmann eine kleine Strickerei betrieb, wohnte draußen „im Berg“, im lieblichen Goldbachtal, das aber auch noch eine andere Bezeichnung führte, die ich aber lieber verschweigen will. Bürgermeister Silbermann — „da Mittelhansbau“ — wohnte auf einem Hof, und der Bürgermeister Baier, von Beruf Fleischer, der, ich glaube schon mit 40 Jahren „da alt Bäua“ hieß, am Marktplatz und Haslau hatte eben nur einen Marktplatz und der lag im Bezirk der Berghana Bou(b)m.

Dreimal im Jahr wurden Märkte und Haslauer Mustermessen abgehalten: Die Bücklingkirwa im Frühjahr und die Sommerkirwa waren bescheidene Waisenkinder im Vergleich zu dem belebten, rauschenden, tobenden Herbstmarkt, der Herbstkirwa. Wir Berghana Buben warfen uns in die Brust, denn so etwas hatten die Ledergassana und Dörfana Buben nicht. An diesem Tage wurde auch in den drei Tanzsälen im ürwa(r)n und untarn Wirtshaus und beim Veit(n) getanzt, und wer die Kirwa in vollen Zügen genießen wollte vom

türkischen Honig und „Reitschöll“ aufwärts, der mußte in unseren Bezirk kommen, ganz gleich, ob groß oder klein, ob jung oder alt, ob arm oder reich.

Dieser Vormachtstellung des Berges waren aber nicht bloß die Menschen, sondern auch das liebe Vieh unterworfen. Einmal im Monat wurde nämlich am Marktplatz ein „Öffentlicher Vieh- und Schweinemarkt“ abgehalten, dessen Ablauf mir aber nur noch in sehr verschwommener Erinnerung erhalten ist, denn als Bub hat man doch ganz andere Interessen.

Ein viel lebhafteres Interesse hatten wir Buben für das am Marktplatz gelegene Brauhaus, aber nicht deshalb, weil da ein Bier gebraut wurde, das die Erwachsenen als Gesöff bezeichneten, sondern weil man hier „Bräuerpech“ bekommen konnte, wenn man den Brauburschen beim Auspichen der Fässer half. Bräuerpech brauchte man unbedingt zur Anfertigung der Pechbrandbesen zum „Konasfeier“. Und es sei hier gesagt, von den vielen Brauburschen, die wir da kennen lernten, war uns doch der Bräuer-Seff der liebste. Seinen Familiennamen kannten wir nicht, was der Freundschaft aber keinen Abbruch tat, denn Herr Netsch hätte ja doch keiner zu ihm gesagt und er hätte es auch, wie ich ihn kenne, gar nicht gewollt. „Seff, gi'm ma a wengl Pech“, war die Bitte. „Scho(n) wieda?“ war die Gegenfrage und mit einer leisen Drohung mit dem Zeigefinger der rechten Hand erhielt

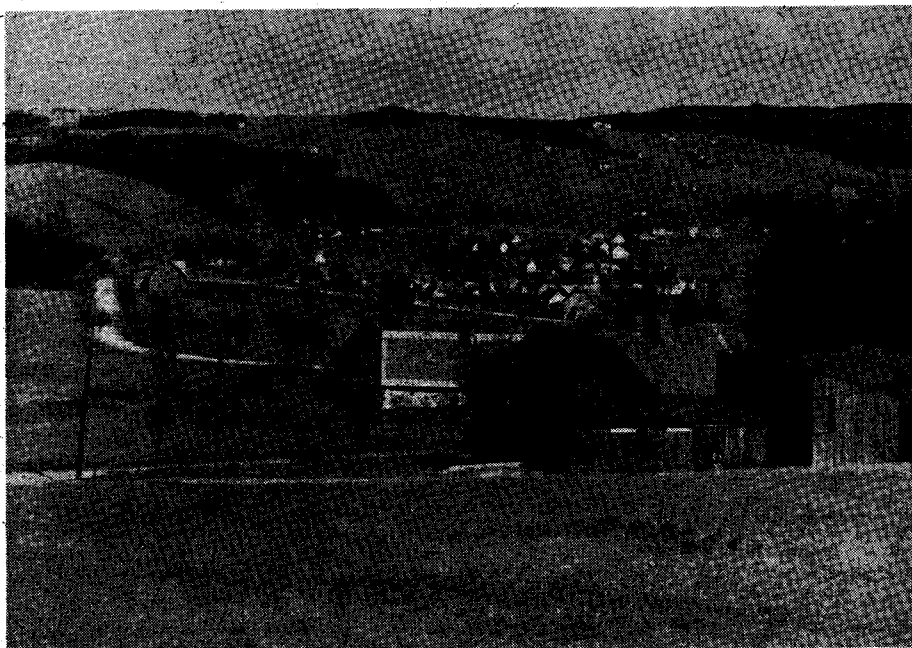
ten wir ein Stück „Breierpech“ aus der anderen. Diese aufrichtige Herzensgüte hat der Breier-Seff sein Lebtage nicht verloren.

Bei meinen bisherigen Schilderungen habe ich etwas zwar nicht vergessen, aber doch nicht entsprechend berücksichtigt, das Brummen. Das Brummen beim Bareuther. War auch die Firma Bareuther für Haslau ein wirtschaftlich wichtiges Unternehmen und deren Inhaber „die Bareuther“ Menschen, zu denen die Erwachsenen von Haslau mit entsprechendem Respekt aufblickten, unsere Hauptperson beim Bareuther war dennoch der Kesselwärter und Maschinist. Das war der „Dampfschüra“ Wolf, er besorgte das „Brummen“ und das war nach unserer Auffassung das Wichtigste. Oft kamen wir zu ihm mit der Bitte: „Du, Dampfschüra, läu me amal brumma!“ Er blickte auf die Uhr, warf Kohlen unter den Kessel und sprach: „Därfst brumma, wenn Zeit is, moußt owa nu a weng warten.“ Stundenlang warteten wir, bis er einen von uns „brummen“ ließ. Der Glückliche wurde von uns gewaltig bestaunt und auch beneidet. War einer von uns in den Bach gefallen oder waren wir vom Regen durchweicht oder waren wir in der winterlichen Kälte zu Eiszapfen erstarrt, wer rettete uns in dieser Not und bewahrte uns vor der aufgelockerten Hand des Vaters? Es war „der Dampfschüra“.

Weltbad Elster und vereinigt sich nach weitem Laufe südlich von Halle an „hellem“ Strande mit der Saale.

Von den reizvollen Gründen und Talzweigen dieses in ruhsamer Verlassenheit träumenden Jungwassers soll im folgenden die Rede sein.

Also, eine geborene Steingrünerin, sagte ich, ist die Elster, dieses lichte, lustige Dirnlein des Tannichwaldes, das einen so offenerzig anschaut, daß man ihm bis auf den Grund der Seele hineinsieht, wie einer lieben Freundin, wenn sie nicht gerade einen schlechten Tag hat. Der Elsterbrunnen im Tannich, der bis in die Achtziger Jahre des vorigen Jahrhunderts als die Elsterquelle galt, ist, wie schon angedeutet, nicht der richtige Quellborn der Elster. Dieser liegt vielmehr etwa eine Viertelstunde nördlich von dem Orte Steingrün und einige hundert Schritte westlich von der sächsischen Grenze, in der sogenannten Birkloh. Das Bächlein, das aus dieser echten Elsterquelle kommt, hat einen dreimal so langen Lauf als der Arm des „Elsterbrunnens“ und diese höher gelegene Quelle liefert auch bedeutend mehr Wasser. Die lange nicht beachtete richtige Quelle erhielt erst 1898 eine würdige Fassung durch den „Verband vogtländischer Gebirgsvereine“, der auch für die entsprechende Feier der Einweihung sorgte. So kam, als diese Wasserader ihre Augen aufschlug, das Echte und Notwendige zu seinem Rechte. Nicht ganz willig schenkte sich früher die etwas abseits vom vielbegangenen Wege liegende Stelle der Aufmerksamkeit des Besuchers. Aber dank der rührenden Fürsorge des vogtländischen Verbandes sah man nun einen netten, etwa dreißig Zentimeter breiten Kiesweg aus Ottingrüner Granit die Quelle umschließen, aus deren Mitte in geringer Tiefe eine weite Röhre hervorragte, in der das glasklare Naß zutage quoll und den feinen Granitsand lustig wirbeln machte, indem es das flache Becken bis an den Rand füllte. In einer flachen Rinne floß das Wasser gegen Westen ab. An der Ostseite der Brunnenfassung erhob sich ein denkmalartiger Granitaufbau, der oben in Metall das Wappen der Familie von Helmfeld und darunter auf einer Querplatte die Inschrift „Elsterquelle“ trug. Die Höhe zwischen der Quelle der Steingrüner Wasserleitung und der nunmehr verbrieften jungen Elster bildete eine Wasserscheide, da die erstere im Frauenbach nach Süden, die letztere nach Norden abfließt. Sie beträgt 734 Meter, ist nur um drei Meter niedriger als der höchste Punkt des Tannichwaldes. Im Jahre 1926 wurde der Wald um die Elsterquelle abgeholzt und bei der Neuanpflanzung im Jahre 1927 wurde zur Quelle hin eine gefällige Eichenallee angelegt.



Aufnahme Hermann Korndörfer.

Wernersreuth — das erste Dorf an der Weißen Elster, hingestreut wie von Gottes segnender Hand: Unser Bild hat den heimlichen Zauber dieses Heimatfleckens wundersam eingefangen. Wir stellen es der Schilderung voran, mit der wir in dieser Folge beginnen; Gymnasialdirektor Florian Hintner, der seit einigen Jahren am Waldfriedhof in Zell a. See ruht, hat sie geschrieben. Wernersreuth wird in ihr eine besondere Rolle spielen.

Florian Hintner:

Im Bann der jungen Elster

Das Ascher Ländchen, das nicht zuletzt um der jahrhundertalten Zugehörigkeit zum Deutschen Reiche willen unter den Siedlungsgebieten des Außenrandes Böhmens eine hervorragende Rolle einnimmt, gehört drei Flußgebieten an: der Saale, der Eger und der Elster, somit im weiteren Sinne dem Stromsystem der Elbe und dem Meeresgebiet der Nordsee.

Der schönste Fluß des Vogtlandes, die hellflutige Weiße Elster, ist auch das bedeutendste und vornehmste Gewässer des Ascher Gebietes. Im Kreuzherrenwalde im Steingrüner Gemeindegebiete aus mehreren silbernen Wasserlein, von denen der

monumental als „Elsterquelle“ gestempelte Elsterbrunnen zweifellos nicht das hauptsächlichste ist, zwischen moosbewachsenen Urweltblöcken entquellend, hüpft das lichte, weißschäumende Grenzwalddöchterl zwischen wildem, dunklem Gestein und grünseidenen Graspolstern zu Tal und tollt, bei der Hädlermühle zum lustigen Bachwildfang erstarrt, nicht immer schön artig, sondern als echte Ascherin viel und geschickt schwatzend, zwischen Mooren und Wiesen, an ragendem Fels und rauchenden Wäldern vorüber, im blühenden Tale durch die freundlichen Dörfer Wernersreuth, Niedersreuth und Grün hinaus ins angrenzende

Der Wunsch, das leider verwahrloste Feierkleid unseres herrlich gelegenen Birklohborns ein bißchen säubern zu helfen, geht uns durch den Sinn, während wir uns vom Quellbecken des schönsten ascherländischen Gewässers dem reizend an die Berglehne gebetteten Steingrün nähern. Den Namen verdient der Platz vollauf; besonders zur Sommerzeit, wenn der helle Teppich der sanftgeneigten Wiesen des weltabgeschiedenen Bergdorfes grünt und über felsdurchwirkte Waldbuckel hinweg schöne Talblicke in die weite, fruchtbare Haslauer Senke freigibt. Es ist ein blühendes Stück Erde, in dem alle Wunder westböhmischer Hochlandsschönheit aufgetan sind. (Wird fortgesetzt.)

Wir gratulieren

85. Geburtstag: Frau Lisette Wölfel (Selbergasse 11) am 15. 9. körperlich und geistig frisch bei ihren beiden Töchtern in Bruch b. Freilassing/Obb. Zu ihrem Ehrentage waren ihre Kinder alle als Gratulanten anwesend.

83. Geburtstag: Frau Kath. Döltsch (Schumannstr., Schneidermeistersgattin) am 15. 9. in Friedberg/Hessen, Städt. Altersheim. Sie ist bei guter Gesundheit und läßt alle Ascher grüßen.

80. Geburtstag: Frau Christiane Kuhn (Lerchenpöhlstr.) am 30. 8. in Bad Hersfeld/Hessen im Kreise ihrer Kinder, Enkel, Urenkel und Verwandten, die zu ihrer großen Freude an ihrem Ehrentage um sie waren. Für die vielen Aufmerksamkeiten zu diesem Tage sagt sie hiermit herzlichen Dank.

78. Geburtstag: Frau Marg. Stubner (Hauptstr. 139, Fleischermeisterswitwe) am 25. 9. in Schwabach b. Nürnberg; Bahnhofstraße 20.

75. Geburtstag: Frau Marie Michel (Uhländgasse 24) am 20. 9. in Eschwege/Hessen, Mauerstraße 24.

73. Geburtstag: Frau Emma Braun (Werrenreuth) am 23. 9. in Hof/Saale.

70. Geburtstag: Frau Gisa Huscher (Heringasse) am 1. 10. in Alsfeld/Oberhessen, Alicestraße 34.

Goldene Hochzeit: Herr Karl Rock (langjähriger Webmeister b. Geipel u. Sohn) und Frau Lisette am 29. August in Dippach/Rhön. Zeit seines Lebens mit allen Fasern an Volk und Heimat hängend, nimmt Lm. Rock auch heute noch regen Anteil am Auf- und Ausbau der Dippacher Ascher Gmoi. Besonders am Herzen liegt ihm die Sängerrunde derselben, deren Übungsstunden er regelmäßig besucht. Die Ascher Gmoi Dippach entbietet dem Goldenen Brautpaare auch noch auf diesem Wege herzlichste Wünsche für einen weiteren recht langen gemeinsamen Lebensweg.

Vermählung: Edith Bareuther (Egerer Straße 57) mit Dieter Rottländer aus Gießen im Juli in Allertshausen 48, Kreis Gießen.

Es starben fern der Heimat

Herr Adam Bergmann (Neuberg, beschäftigt bei Adler & Nickerl) 63jährig im August im Ascher Krankenhaus, also im

engen Wortsinne nicht „fern der Heimat“. Aber sie war ihm verleidet und so, wie sie heute sich darbietet, innerlich fremd geworden. Sein wiederholtes Ansuchen um Freigabe und Ausreise blieb ungehört. Im Ascher Krankenhaus blieb er in seinen letzten Tagen abgeschlossen. Man bekommt dort über einen Kranken gar keine Auskunft bei den Aerzten, die 15—18 Jahre alten Schwestern sind grob und mürrisch. Aber der Verbliebene bekam ein schönes Begräbnis: 5 Mann Musik, der evangelische Pfarrer kam aus Marienbad. — Herr Nikol Gößler (Schönbach, Landwirt) 84jährig an den Folgen eines Schlaganfalles im Altersheim Johannesbrunn b. Vilsbiburg/Ndb. Er wurde dort am 21. 8. in aller Stille zur letzten Ruhe gebettet. — Herr Eduard Martin (Roßbach; Weber, i. R.) 91jährig im August im Altersheim Schloß Neuhof b. Coburg. Anlässlich seines 90. Geburtstages im November v. J. würdigten wir das arbeitsreiche Leben des nunmehr Verbliebenen und zeigten ihn, der zu unseren gelegentlichen Mitarbeitern gehörte, im Bilde. Er war auf seinen Tod gefaßt vorbereitet. In einem seiner letzten Briefe an uns schrieb er davon wie von einer großen Selbstverständlichkeit. — Herr Adam Ploß (Schwarzloh) 60jährig am 3. 11. 1952 an Herzschlag in Görtsried/Allgäu. Der Tod ereilte ihn auf der Straße. In seinem Bekanntenkreise erfreute er sich großer Beliebtheit, da er ein wirklicher Freund und Helfer war. Nachdem er seine erste Frau durch einen tragischen Unfall verloren hatte, war er kurz vor seinem Tode eine zweite Ehe mit einer Schicksalsgenossin eingegangen. — Frau Frieda Marsch, geb. Blank (Waisenhausstraße 15, Weberin) 66jährig am 26. 8. in Hallgarten/Rheingau. — Herr Gustav Ritter, 82jährig, in Grün bei Asch. Als Färbermeister war er über 40 Jahre in Grün bei Chr. Geipel u. Sohn tätig. Sein Wunsch, seine fünf Kinder, von denen vier in West- und Ostdeutschland leben, noch einmal zu sehen, blieb ihm versagt. Nur der Gattin und dem ältesten Sohn war es vergönnt, ihm die letzte Ehre zu geben. Die Beisetzung fand am 30. August in Grün unter Beteiligung aller verbliebenen Deut-

Unsere Weihnachtsgabe an Sie

Im Oktober kommt das „Egerland-Jahrbuch“ zum Versand. Um es nochmals kurz zu wiederholen: Durch die Zusammenarbeit zwischen dem Bund der Eghalanda Gmoi und mehreren Heimatbriefherausgebern des Egerlandes wurde die Herausgabe dieses umfangreichen, gut ausgestatteten Jahrbuches ermöglicht. Der „Ascher Rundbrief“ hat an dieser Planung entsprechend mitgewirkt. Nur dadurch, daß wir (und die anderen beteiligten Heimatbriefherausgeber) uns zur Abnahme einer unserer Bezieherzahl entsprechenden Auflage verpflichtet haben, wurde es möglich, unseren Beziehern dieses stattliche Jahrbuch zum Selbstkostenpreise von DM 1.— abzugeben. Im Buchhandel kostet das Jahrbuch das Doppelte. Wir bitten daher die Abgabe des Jahrbuches zum Selbstkostenpreise als eine

Weihnachtsgabe des „Ascher Rundbriefes“ an seine Bezieher

gelten zu lassen. Beim Selbstkostenpreise bleibt es für uns aber nur dann, wenn alle Rundbriefbezieher das Jahrbuch abnehmen und bezahlen. Jedes nicht abgenommene oder nicht bezahlte Stück geht zu unseren Lasten. Ein „Draufzahler“ wird es für uns, die viele Arbeit gar nicht gerechnet, auf jeden Fall, denn die Portokosten sind in den Preis von DM 1.— nicht mit aufgenommen worden. Sie vermindern unser „Weihnachts-Defizit“ also, wenn auch Sie Ihren Unkostenbeitrag von DM 1.— leisten.

schen statt. Ein deutscher Pfarrer aus Marienbad gab ihm den kirchlichen Segen. Möge ihm die Heimaterde leicht sein. — Herr Ernst Leopold (Krugreuth) kurz nach seinem 79. Geburtstag am 9. 9. in Güglingen, Kr. Heilbronn, nach einem Schlaganfall. Sein sehnlichster Wunsch ward noch erfüllt. Sein einziger Enkel, dessen Vater vermißt ist, kam aus der Sowjetzone zu Besuch. Es war ein kurzes, glückliches Beisammensein.

Karl Geyer:

Erinnerungen oä Alt-Asch

Oeitz w'll e neä schauä, daß e wiedä äf mā Kaisästräuß oikumm und vān Wießner seinä Eis'nhandlung ä Häusl weitä ruck'n! Däu wāu also äffewarts die Eskomptebank g'stand'n, ä weng ä ernstä Bau, owä solid, wöi halt Bank'n gern baut han, daß die Spitzboubm und die Kreditnemmä schä Angst kröigt han, wenn sä se neä oäg'schaut han. Bevor döi Bank baut wor'n is, woä dort äs Jena's Haus g'stand'n, in deän ich meinä letzän schäin Lausboubm-Gäuä välebt ho. Vān Sattler-Ploß sän meinä Oeltān späta zān Jenä zuäg'n. Dä Abschied vā mein alt'n Hausherrn-Vatä, nā Sattler-Ploß und sein Kinnān is mā herzle schwä g'fall'n und ich moußt väsprech'n daß e fleißē hütz'n kumm. Dös Väsprech'n howe ä g'halt'n. Owä als richtigä Bou howä me ä bān Jena bal z'rechtg'funnä. Wenn ä me ä oän neuä Hausherrn, nā spätan Herrn Stadtrat Jenä niät suä g'schwind oä-schlöiss'n kunnt, wäl e z'vl Respekt voä ihn g'hatt ho, howe mit mein zwäi Bröidān scha nā zwēit'n Tog(h) entdeckt, daß äf'm gleich'n Hausplatz mit uns die Wittfrau vān selichn Burchmästä Ploß mit ihr'n vägöttert'n Boum, nā Ploß'n Hugo g'wohnt häut. Füä die alt Pläflä woän miä drei läus'n Boub'm wahrscheinle koä suä schäina Entdeckung, wöi dā Hugo füä uns, owä mit dā Zeit häut se uns ä mit in ihr gout's Herz g'schloss'n, wäl ihr Hugo mit uns

richte äfg'lebt is. Neä, wenn uns zwäi Kläin', mein Broudä Hermann und miä dā Hugo oft g'neckt häut und miä han ä mit Rouchnān und Steck'n in d' Flucht g'schlog'n, is die alt Frau Burchmästä w'ld g'wor'n, denn ihr Hügäl woä ihr Augöpfl. Suä woän miä drei Bröidä und dā Hugo bal oä Herz und oä Seel zān Schreck'n für'n Hausherr'n sein alt'n Vatä, deä wos zä derä Zeit nu g'lebt häut. Deä is nā ganz'n Tog(h) niät äs dā Angst ässäkummä, daß miä wöiä Boub'm äs Jenä's Haus zān Asturz brängān. Han miä Boubm ämal unnān S'plplatz in Huäf välegt, woäsichä dā alt Jenä wāu in dā G'näicht, häut äfpaßt wöi ä Kiānhund und häut zā dā Vorsorg scha allāwāl ä Knitt'l in dā Händ g'hatt. Oft han uns däu neä unnärä g'schwind'n Bāinä voä-rān Hieb dārett', Vielleicht häut ä deä alt Moä suä grānte tau, wäl miä Boub'm sünst gauä niät zān bändig(h)n g'wes'n wā(r)n. Nā Huäf häut dā alt Jenä jedān Tog(h) selwä schäi saubä g'kehrt und sein gräißt'n Zorn häut ä kröigt, wenn miä Boub'm in Kuhl'nstand in' Huäf Bumm'l g'schlacht han. Sellmal han mā öftä ganz gräußä Kuhl'n kröigt, Trümmer wöi die Pflastästāinä, döi wos miä Boub'm kloä schlag'n moußt'n, daß se d' Muttä vähäiz'n kunnt.

Döi Ärwät han miä Bumml-schlacht'n g'häiss'n und miä han mit unnān Hacknān äf döi Brock'n äffeplättäct, daß die Splitter in ganz'n Huäf ümmäg'fluāgn sän. Wenn miä ba derä Ärwät zu v'l Eifer bewies'n han und dā Kuhl'ndreck in Huäf is zā arg

g'wor'n, häut dā alt Jenä vān Hausplatzfenstä untädräuht und miä Bummschlachtä han neä g'schwind unnä Heil in dā Turnergaß g'soucht. Däu woä glei üwä dā Sehling-schäi dā Turnplatz voä dā alt'n Turnhalle. Äf deän woä ä Barr'n und die zwou Säul'n für's Reck und suä kunnt'n miä Boubm dort unnä üwäschüssichä Kraft oäbrängä. Wenn nāu in' Summä äubmds äf deän Turnplatz dā Turnverein seinä Freiübungen und dānā sā Rieg'nturnä og'ghalt'n häut, durft'n miä vor'n oän Zau(n) stāih und zouschauä, wenn dā Lang sā Ries'nwell'n dräht häut und bān Stabhochsprung Äinä bal drei Meter häuch üwä die Latt'n üweg'schwenkt is. Däu han uns miä Boubm g'schwor'n, daß mā ä ämal tüchtichä Turner wer'n wöll'n.

Woä also, wöi e scha g'schldät ho, dā Vatä vā unnān Hausherr'n niät grod unnä bestä Freund, suä woä dāfüä sā Frau, die Hausherrn-Mutter, die gout Stun(d) selwä. Wenn döi in Lo(d)n woä, woä deä vull Leut, wäl bā ihrä die Wäug(h) allāwāl oizuäg'n häut und die Kinnä mäist'n nu ä Zuckerl z'drä kröigt han. Drüm han uns miä Boub'm allāwāl die Stäffälä zān Lo(d)n äffeg'schlich'n und han g'schaut, ob die alt Jenärä drinnä is. Woä se drinnä, han mā unnān Kreizä riskiät, woä se niät drinnä, sänn mā oi zān Waldäre, oder zān Procher g'loff'n, halt dort hi, wäu se die Zuckerlä mit dā huhl'n Händ in die Gugg'n eig'schmiss'n und niät äinz'ln eiz'ht han.

(Wird fortgesetzt.)

Ascher Hilfskasse: Statt Blumen auf das Grab von Frau Ernestine Adler Frau Elly Böhm, Hadamar 10 DM. - Statt Blumen auf das Grab der Frau Marg. Geyer in Asch, Wilh.-Jägergasse, von Fam. Zippel-Odenheim 5 DM.

Berichtigen Sie im Adressbuch

Bareuther Christian, Egelsbach b. Ffm., Mainstraße 2 3/10 (Schwindgasse 2022, Schlosser)
 Biedermann Hermann, Gmünd/Niederöst., Litschauer Str. 36 (Budapest, Betriebsleiter)
 Cremer Marie, geb. Glaessel, 115 Hillcrest Avenue, Willowdale-Ontario, Canada
 v. Dietrich Horst, Dipl.-Kaufm., Frankfurt a. M., Strésemann-Allee 88/II.
 Doniner Wilhelm, Regensburg, Landshuter Str. 14a (Westzeile 6, Weberei-Obermeister)
 Geipel Arnold, Wien XIX., Kronesgasse 6 (Fabrikant)
 Häring Otto, Philippindorf, Muna, Wolfhagen/Hessen (CES-Handschuhschneider)
 Hartig Dr. Christian, Hünfeld/Hessen, Josefstr. 14 (Rechtsanwalt)
 Heinz Else, verheh. Bergauer, Sickels 6, Kr. Fulda (Hausgehilfin b. Dentist Wagner, Selber Str.)
 Höhn Hermine, Klier Ida und Kohout Marietta, Wangen/Allgäu, Marktplatz 10
 Jahn, Emma, Pliezhausen b. Tübingen, Eslinger Str. 4 (Bahnhofstr. 2120 bei Tühl- und Spitzen)
 Käßmann Wilhelm, Aidenbach 123/Ndb. (Angergasse, Prokurist)
 Keller Adolf, Modlos 65 b. Brückenau/Ufr. (Kegelg., Taxi, dann RAD)

Klaus Berta, geb. Lohmann, Schrobenhäuser/Obb., Hörzhauser Straße 353 1/3 (Roglerstraße 36)
 Korndörfer Maria u. Söhne Gustav K. u. Joh. Jobst, Schönbrunn 52 a b. Wunsiedel (Grenzweg 1895)
 Müller Anna, Zeitldorn 15, P. Parkstetten/Ndb. (Schloßgasse 22)
 — Barbara, Hof-Neuhof/S., Ziegelackerstr. 8 (Langegasse 31)
 Panzer Albert, Brausreidit., und Sohn Ing. Heinz P., Augsburg, Mittelstr. 6
 Ploß Gustav, Nürnberg, Vestnertorgraben 13 (Kantgasse 13)
 Popp Erich, Hof/Saale, Galgenleite 12 (Stifterstraße 14, Handschuhschneider)
 Queck Adolf, Fürth-Dambach/Bay., Hubertusstraße 19 (Spitalgasse 7, Kraftfahrer)
 Seidel Else, Erlenbach/M/Ufr., Unt. Lindenstraße 71 (Roglerstraße 46)
 Schröpfer Rud., Ampfing/Obb., Schickingstraße 114 (Buchengasse 1883)
 Schulz Gustav, Emden, Memeler Str. 26 (Selber-Str. 1942, Angestellter)
 Schuster Ernst, Preßbaum b. Wien, Ludw.-Kaiser Str. 6 (Morgenzeile, Webmeister)
 Stefan Emil, Vehenstrauß/Opf., Waidhaus 411 (Kunst- und Porz.-Maler)
 Sümmerer Anna, Veitsbronn, Kr. Fürth/Bay., Retzelfembacher Str. 91 (Selberg, Amtsdieners-Wwe.)
 Taubert Elise, Selb, Fr.-Heinrich-Str. 15 (Hauptstr. 4, Pflegerin)
 Troch Otto, Günzburg/Do., Mühlgasse 2 (Bankbeamter)
 Wawra Franz, Oberensbach, P. Velden/Vils, Niederbayern (Rathausplatz)
 Wassermann Joh., Lorenzreuth 87 b. Marktredwitz (Schillerg.-6, Lohnwirker)
 Wunderlich Ernst, Niederheldenstein, P. Ampfing/Obb. (Roglerstr. 11)

Zischka Wenzl, Bez.-Kaminkehrerm., München 56-Perlach, Aeuß. Rosenheimer Str. 122
 Haslau: Schindler Georg und Sohn Michael, beide Steinmetz, Gelnhausen/Hess. Lambertusgasse 7
 Grün: Krüger Else, geb. Zollfrank, Welper/Ruhr, Büchsenstraße 5
 Zollfrank Johanna, geb. Reich, Bochum-Weitmar, Natorpstr. 40
 Krugsreuth: Janza Wilhelm, Schuhmacher, Gröbenzell b. München, Gröbenhüterstr.
 Nassengrub: Riedl Michael, Kassel, Strindbergstraße 12
 Adler Adolf, Ludwigshafen/Rh., Saarlandstraße 77 (Egerer Str., Maurer)
 Neuberger: Schindler Robert, Fürth/Bay., Lessingstr. 10/III (Obersekretär b. Landrat Asch)
 Hohberger Adam, Mühlhausen 84, Kreis Neumarkt/Opf. (Kirchengem.-Sekr.)
 Neuenbrand: Hippeli Berta, Fleischers-Wwe., Lunda ü. Gießen
 — Bertl, verheh. Grille, Lauchhammer-Ost, Kirchstraße 12, DDR
 Hanni, verheh. Uhl, Sulzbach-Rosenberg
 Niederreuth: Thiele Karl, Oehringen (Württemberg), Nußbaumweg 19
 Schönabach: Künzel Hermann, Dachsbad 75, Kr. Neustadt/Asch (Nr. 124)
 Wießner Ed., Niederroßla 76 ü. Apolda/Thüringen (Wiedenfeld)
 Zah Rudolf, Crailsheim/Wettbg., Florian-Geyer-Str. 2 (Nr. 124)

Offene Stellen

Wir suchen perfekte **Tüllweber** für Bobinet-Maschinen! Bei Zuschriften Angaben erbeten, wo zuletzt als Tüllweber tätig gewesen. **Textilwerk Schauenstein**, Immen-dingen a. d. Donau.

Ein perfekter Stricker für Doppelzylinderautomaten und einige geübte **Ganznäherinnen** für **Stofhandschuhe** werden von einer Strumpf- und Handschuhfabrik in Südhessen für sofort gesucht. Möblierte Zimmer bzw. geeignete Wohnungen stehen zur Verfügung. Bewerbungen erbeten unter Nr. 2747 an den Ascher Rundbrief, München-Feldmoching, Schließfach 12.

Textilfärberei sucht perfekte **Spannerin** für modernen Rahmen. Bewerbungen unter „Spannerin“ an den Verlag.

Stellengesuche

Webereifachmann, Ascher (4 Jahre Staatsgewerbeschule), langjähr. Praxis in Woll-, Baumwoll- und Zellwollweberei, firm in allen Vorarbeiten, viele Jahre als Webmeister tätig, Kenntnisse in Kalkulation, Korrespondenz u. Lohnverrechnung, sucht ehstens Posten. Frdl. Angebote unter „WM“ an den Verlag.

Zur Bischofsgrüner Kirchweih

am 27., 28. und 29. September laden hiermit alle Ascher Landsleute herzlichst ein

Familie Georg Rubner,
 Gasthof und Metzgerei „Goldener Löwe“,
 Bischofsgrün i. F.

Biete aus eigener Werkstatt an: **Trägerschürzen**, handrolliert, Taschen besetzt u. gesichert, reichlich gearbeitet, DM 5.40. - **Kleiderschürzen**, gut in Schnitt und Verarbeitung, **Berufsschürzen**, auf beiden Seiten zu tragen, **Kochschürzen** mit doppelt. Vorderteil. - Würde gerne mit Ascher Textilgeschäften in Verbindung treten.

Berta Gebauer,
 Stein 3 b. Immenstadt/Allgäu.

HEIMO

Mit großer Freude zeigen wir die Geburt unseres **Stammhalters** an.

Hermann Schirl u. Frau Else geb. Brehm
 früher Asch Niederreutherstr. bzw. Talstraße
 Hof Saale Layritzstr. 38

Ihre Verlobung geben bekannt

GERDA KLINGER
MANFRED NIEDERMEYER
 Essen, Krayerstr. 96 Ulm-Essen
 (Asch, Andr.-Hofer-Str.)

Ihre Vermählung geben bekannt:

HEINRICH HERCHENRÜDER
LUISE HERCHENRÜDER, geb. Peter
 Naumburg ü. Kassel 7, Asch-Nassengrub
 Im Hain C 57 10. 9. 53. Egerer Str. 60

Ihre Vermählung geben bekannt

Ing. **ERWIN RÜSEL**
HILDEGARD RÜSEL, geb. Ludwig
 Aussig- 5. 9. 53 Asch,
 Schreckenstein Selber Str. 42
 Winnerod, Kr. Gießen

Die vielen Glückwünsche, Blumen u. Geschenke zu unserer **Diamantenen Hochzeit** haben uns große Freude bereitet. Wir bitten daher alle Gratulanten, auf diesem Wege unseren herzlichsten Dank dafür entgegennehmen zu wollen.

Rabenstein, 27. 8. 1953,
 fr. Asch, Hauptstraße 144.
Gustav und Berta Kleinlein.

Gebrauchte Flachstrickmaschine 5/60-70 gegen bar gesucht. Angebote unter „FSM“ an den Verlag.

Unsere liebe Mutter, Großmutter und Schwiegermutter

Frau Susanne Schwarzer,

Postobersekretärs Witwe,

ist am 20. August, nach kurzem Leiden, im Alter von 78 Jahren für immer von uns gegangen. Die Einäscherung fand am 24. August in aller Stille in Hof/S. statt.

In tiefer Trauer:

Fam. Dr. Gustav Sandner, Hof
 Fam. Franz Schwarzer, Wolfach
 Fam. Ing. J. Schwarzer, Kirchheim/Teck

Ihm ist wohl, uns bleibt das Weh!

Gustav Ritter,

Färbermeister

* 4. Nov. 1871 † 28. Aug. 1953

Ganz unerwartet ist unser guter und lieber Vater von uns gegangen. Sein Leben war erfüllt von väterlicher Liebe und Güte, Voll Schmerz und Dankbarkeit gedenken wir unseres lieben Verstorbenen. Seine Beisetzung fand in aller Stille in der Heimat statt.

Grün (Kr. Asch), Elsterwerda, Gispersleben, Hof-Moschendorf, Ludwigsburg.

Johanna Ritter, geb. Kirschnack, Gattin
 Gustav u. Therese Ritter, geb. Goller
 Karl und Elsa Hoyer, geb. Ritter
 Walter u. Marie Ritter, geb. Girschik
 Karl u. Ernestine Scharf, geb. Ritter
 Ernst u. Elisabeth Ritter, geb. Deistler
 und alle Enkel und Urenkel